



Abend:

Zeitung.

179.

Donnerstag, am 28. Juli 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Druckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redakteur: A. G. Th. Winkler (Th. Sell).

Glosse

Singe, wem Gesang gegeben
In dem deutschen Dichterwald.
Das ist Wonne, das ist Leben,
Wenn's von allen Zweigen schallt.

Reimer.

Das Papier ist schön beschnitten,
Zugespißt der Federkiel,
In Gedanken sitz' ich mitten
Und der Reime hab' ich viel —
Kann sie aus den Ärmeln schütten;
Doch es fehlt das wahre Leben,
Keine Verse kommen eben;
Mag ich hinter'm Ohr mich krauen,
Mag die Feder ich zerkauen:
Singe, wem Gesang gegeben.

Soldat.

Mein, sie sollen ihn nicht haben
Unsern Rheinwein, unsern Weinrhein,
Mögen sie gleich heifern Raben
Krächzend in die Welt hineinschrei'n
Jene unbehofsten Knaben.
Kommen muß der Tag uns bald,
Wo die Kriegsposaune schallt.
Hängt die Leiern an die Eichen,
Reißt die Schwerter von den Zweigen,
In dem deutschen Dichterwald.

Berliebter.

Meines Herzens Lichtkarsunkel,
Glutherfüllte Zauberrose!
Komm herab, es ist ja dunkel,
Daß ich zärtlich mit Dir löse;

Denn die grämliche Runkunkel
Hat sich längst zur Ruh' begeben.
Mag der Schlaf sie fest umweben!
Komm herab, Du, meine Lust!
Mund auf Mund und Brust an Brust,
Das ist Wonne, das ist Leben.

Student.

Kellner, noch einmal gefüllt
Bis zum Rand den Humpen,
Daß der Durst mir sey gestillt:
Muß der Wirth doch pumpen
Bis die Pumpe überquillt.
D'rum Ihr Brüder, jung und alt,
Singt ein Liedlein, daß es hallt;
Denn nichts Schön'res kann ich träumen,
Als 'nen Wald von tausend Bäumen,
Wenn's von allen Zweigen schallt.

Nachwächter.

Singe, wem Gesang gegeben,
Hübsch bei Tage, wo man wacht.
Rechts daneben, links daneben
Will man schlafen gern zu Nacht.
Das ist Wonne, das ist Leben
In dem deutschen Dichterwald,
Wenn so ein Zaunkönig lallt.
Möchte den Verstand verlieren
Ueber solches Quinkeliren,
Wenn's von allen Zweigen schallt.

Adalbert Harnisch.

Flüchtige Gedanken über erhabene Gegenstände.

(Fortsetzung.)

13.

Unerbittlich giebt es aber auch außer der gemeinen Liebe für die äußere Realität ein erhabenes, auch die idealistischsten Geister bestimmendes Motiv, an ihr festzuhalten und uns ihr vertrauensvoll hinzugeben: sie ist die Handhabe unserer Handlungen — und können wir leben ohne zu handeln? Ich läugne aber, daß, wenn nicht im höheren Sinne, nach Ideen gehandelt wird, überhaupt gehandelt, ja überhaupt auch nur existirt werden müsse. Das Handeln und dessen äußeres Material ist nur des höheren Weltzweckes, der Ideen wegen da, nicht diese jener wegen. Wie den Ideen vor der äußeren materiellen Welt eine höhere Existenzwürdigkeit, so kommt ihnen vor der Letzteren auch eine gewisse unerschütterliche Existenz zu. Die Welt besteht zur Verherrlichung Gottes, nicht umgekehrt; darum ist dem Nichtigdenkenden die Existenz Gottes unumstößlichgewisser als jene seiner Welt. So dachte in der Hauptsache schon der Heide Plato; sollten wir Christen weniger idealisch denken? — Dieß ist, wie ich glaube, der eigentliche und wahre Glaube, der da selig macht, und ohne welchen eure Werke, wenn Ihr auch Berge damit versehet, Euch wenig frommen werden.

14.

Eine frühere Argumentation brachte uns von einer todtten Masse einer materiellen Erscheinungswelt zu zwei ewig-feindlichen Prinzipien hinüber, die seit der Zeiten Anbeginn — wie Hammer und Ambos — auf einander dröhnen und deren blindem Gegeneinanderwüthen der Feuerfunke Weltall entsprünghen soll. Jeder nur einigermaßen denkende Materialist hat sich aus der todtten Masse wenigstens zu dieser — nach seiner Ansicht — „schaffenden Fabrik ohne Werkmeister“ erhoben, denn es giebt keine eigentliche Materialisten mehr, sondern nur Dynamisten noch. Daß sie über ihre Ansicht nicht noch einen Schritt weiter hinausgehen, suchen sie im Allgemeinen wohl hauptsächlich durch das Argument zu rechtfertigen: „Wir sehen und hören die tausenden Webstühle; wir schließen hieraus mit voller Evidenz auf arbeitende Kräfte; einen Werkmeister haben wir aber weder gesehen noch gehört, und auf ihn zu schließen, ist Ueberfluß, da die Kräfte keine weitere Begründung fordern.“ Dieser Sophistik — zu deren gründlicher Widerlegung ich ein eigenes Buch gegen das, unter allen Ständen praktisch

und heimlich noch immer viel zu sehr verbreitete système de la nature im Kopfe trage und es mit der Zeit auch gern auf das Papier übertragen möchte — will ich hier nur die kurze, aber, wie ich glaube, entscheidende Bemerkung entgegensetzen: Daß ein wenigstens eben so evidentés Argument wie jenes, welches die Dynamisten von der Materie zu zwei einander entgegenwirkenden Kräften hintrieb, uns nöthige, aller Vielheit, und in letzter Instanz der Dualität, eine vermittelnde höhere Einheit zu Grunde zu legen. Sapiienti sat. Für die bloßen Empiriker füge ich aber bei: Welcher Unsinn, im Weltuhrwerke zwei einander entgegenwirkende feindliche Kräfte als Ursprüngliches anzunehmen, welche einander ja, wofern nicht Ein zu Grunde liegendes Ur- und Allmächtiges sie aus und in einander erhielt, aufreiben und vernichten müßten! — Dieser, das Wesen der Dinge einigende, letzte Grund ist ja aber eben der unendliche Werkmeister, der freilich nicht vor jedem Webstüchlein sitzt, sondern, ein unsichtbarer Demiurg, sie allesammt lenkt und bewegt aus seiner verborgenen Kammer. — Wie Er beschaffen? wie Er denkt, was Er will? — Fragt die Natur, die Geschichte und das eigene Herz — aber fragt sie ohne Vorurtheil und bösen Willen und haltet Ohr und Geist offen — und glaubt mir, Ihr werdet die rechte befriedigende Antwort erhalten. —

15.

Wir halten doch Alle, selbst der entschiedenste Materialist, an dem Satze von der Unzerstörbarkeit der Materie in dem Sinne fest, daß sie wohl unzähligen Umgestaltungen, nie aber auch nur in ihrem kleinsten Atome der Vernichtung unterliege; warum erfreut sich nun der weit schönere und folgenreichere Glaube an die Unzerstörbarkeit der Seele nicht einer gleich allgemein verbreiteten Annahme? — Deshalb, glaube ich, weil die Permanenz der physischen Grundstoffe sich mit einer beinahe sinnlichen Evidenz darstellen läßt, während wir uns von einer Seite überhaupt, von einer einfachen, besonders aber von einer, vom Körper und von dieser Welt abgetrennten Seele, fast gar keine Vorstellung, am Wenigsten aber eine anschauliche — und die Anschauung ist ja die Hauptpforte zum Tempel der Ueberzeugung — verschaffen können. — Ein noch wenig betretener Seitenpfad dürfte aber am Sichersten an's Ziel führen. Vor unserm prüfenden Blicke haben sich bereits die starren Naturmassen, für deren Unvergänglichkeit wir unser Leben einsetzen, in ein Geis-

sterreich von Thätigkeiten aufgelöst, das als Substrat zu Grunde liegt dem Materiellen der Erscheinungswelt. Eine gleiche oder wenigstens ähnliche Thätigkeit ist aber gewiß, was in uns denkt und will, und in diesem Sinne hat die Indifferenz zwischen Geist und Materie gewiß eine tiefe Bedeutung: — wenigstens eben so gewiß, als die Unzerstörbarkeit der Materie, ist uns daher sicher jene des Geistes — ein Argument, welches, wie ich glaube, auf dem jetzigen Standpunkte der Weltanschauung auch dem größten, eingefleischtesten Materialisten einleuchten muß. Freilich sind wir damit noch lange nicht am erwünschten Ziele und noch weit entfernt von dem Beweise einer individuellen Unsterblichkeit mit Erinnerung an das vergangene Leben und Wiedervereinigung mit unsern geliebten Verstorbenen, die ja eben unsere heisse Sehnsucht aufzieht; aber das Nothwendigste ist ja doch mit obigem sonnenklarem Beweise geleistet und der übrige schöne Luxus beruht, vielleicht nicht minder überzeugend, auf andern Gründen, die ich schon früher und mit genügender Klarheit entwickelt zu haben mir schmeichle.

(Fortsetzung folgt.)

Englische Miscellen.

Vor Kurzem stand ein Mann vor Gericht, der aus Furcht vor einem räuberischen Angriffe auf sein Haus, aus dem Fenster geschossen und unglücklicher Weise einen Diensthofen getödtet hatte und in Haft gekommen war. Als der Richter nach englischem Gerichtsgebrauche bei der Eröffnung des Verhörs ihn fragte, ob er sich der That schuldig bekenne, erfolgte eine bejahende Antwort. Der Richter gab ihm darauf den Rath, sich nicht eher schuldig zu bekennen, bis er vernommen habe, welche Strafe das Gesetz auf sein aus Unvorsichtigkeit begangenes Verbrechen setze und nachdem er ihm gesagt hatte, wie das Urtheil ausfallen würde, überließ er dem Gefangenen die Wahl, sich entweder bei der Bekanntschaft mit den Folgen schuldig zu bekennen, oder die Schuld abzulehnen und die Zufälligkeiten der gesetzlichen Entscheidung sich gefallen zu lassen. Solche Winke sind nicht ungewöhnlich in den Gerichten, „wiewohl es, bemerkt ein englisches Blatt — für einen Diener des Gesetzes, der ein Priester der Wahrheit seyn soll, nicht eben anständig ist, einem Angeklagten zu rathen, statt der Wahrheit eine Lüge zu sagen.“ Mehr als ein Fall ist bekannt, wo auf einen Wiederruf des Schuldbeständnisses eine Losprechung erfolgte; die Verbrecher nahmen auf den Rath des Richters zum Läugnen und zur Unge-

wisheit der Gesetze ihre Zuflucht und entgingen der Strafe. In jenem Falle aber war der Angeklagte so gewissenhaft, bei dem Eingeständnisse zu bleiben und er wurde, als des Todtschlages schuldig, zu dreimonatlicher Haft verurtheilt. „Dieses Urtheil“ — sagt das erwähnte Blatt — „war zu streng im Vergleich mit ähnlichen Fällen, aber es sollte ohne Zweifel denjenigen zum Beispiele dienen, die lieber die Wahrheit sagen als auf die Zufälle der Justizlotterie sich verlassen wollen.“

Der Shakspeare-Verein hat auf seine Kosten ein äußerst seltenes Schauspiel von Henry Chettle, W. Haughton und Thomas Dekker (in den schönsten Partien von diesen) bearbeitet: „The pleasant Comedie of patient Grissil“ (die Geschichte der Grissildis) nach der Ausgabe von 1603 drucken lassen. Man kennt nur 3 Exemplare dieser alten Ausgabe, eines in Oxford, das zweite in der Bibliothek des Herzogs von Devonshire, das dritte unvollständige im Besitze des Herrn Payne Collier, der sich um die Herausgabe dieses Wiederabdrucks sehr verdient gemacht hat. In der Vorrede wird eine Quittung der drei Verfasser mitgetheilt, worin sie bekennen, daß Heslowe, der Theaterunternehmer, ihnen auf die patient Grissil drei Pfund Sterling am 19. Dezember 1599 vorgeschossen habe. Die Poeten sollten sich nicht zu lustig machen am Christefeste, weil es sie von der Arbeit abhalten würde. Die Nachtigall in der Fabel, die am besten sang als ein Dorn gegen ihre Brust gekehrt war!

Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha.

Der Rechenschaftsbericht, welchen die Administration jährlich ablegt, ist nun auf das Jahr 1841 erstattet und zeigt das steigende Vertrauen dessen sich dieses Unternehmen erfreut. Die Gesamtsumme der Versicherungen betrug am Schlusse jenes Jahres 17,669,400 Thaler und es waren dafür 11,217 Personen versichert, wovon jedoch wieder durch freiwilligen Austritt, Todesfälle und Ausschließung 342 abgingen, so daß die eigentliche Zahl 10,875 mit einem reinen Zuwachs von 641 betrug. Die Einnahme bestand in 750,433 Thalern 14 Silbergroschen 6 Pfennigen, die Ausgabe betrug 447,855 Thaler 4 Silbergroschen 1 Pfennig. Gestorben sind von den Versicherten 164, eine sehr mäßige Anzahl. Sehr interessant sind in diesem Berichte die verschiedenen Vergleichen dieser Verstorbenen nach Alter, Versicherungszeit u. s. w. Es waren davon 152 männlichen und

12 weiblichen Geschlechtes, da überhaupt 1031 Männer und nur 744 Frauen versichert waren. Der Gesamtfonds besteht aus 2,911,231 Thalern. H.

Stachelbeeren und Herzkirichen.

A. Nun geschwind, erzählen Sie den Hergang, fangen Sie an!

B. Soll ich gleich vom Anfang anfangen?

Wer für das Leben groß werden will, muß auf das Leben verzichten können. G. B. Wetzel.

Das Jägerhaus.

Still aus dem Wald heraus
Blicket das Jägerhaus,
Das mit der grünen Hand
Ephru und Reb' umspannt. —

Uebtest wohl strenge Pflicht,
Kam manch' ein lecker Wicht,
Jäger, Dir in's Revier; —
Nimmer verarg' ich's Dir!

Schüchtern nur nah' ich mich,
Jäger, und bitte Dich:
Gieb mir Dein bestes Bild,
Töchterleins Engelsbild!

R. Köhler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz-Nachrichten.

Aus Wien.

(Beschluß.)

Um den Effekt möglichst hoch zu steigern, wird sogar der abgehauene Kopf eines Europäers auf die Bühne gebracht; ja wenn so etwas nicht wirken sollte! — Eine der interessantesten Erscheinungen ist der von dem wackeren Schauspieler Hesse, demselben, der die Zusammenstellung der sogenannten „Pöffe von 400 Jahrhunderten“ arrangirte — gewagte Versuch, 2 Stücke der altklassischen Periode in Scene zu setzen. Ohne Zweifel hat die Aufführung der „Antigone“ in Berlin und Leipzig hierzu den nächsten Anlaß geboten. Die Wahl traf die „Helena“ des Euripides (nach Wieland's Uebersetzung) und den „Schmaroger Phormio“ des Terrenz (nach der eben nicht ausgezeichneten Uebersetzung Kindervater's). So heterodox auch mit dem jetzt herrschenden Geschmacke solche Versuche scheinen mögen und so entfremdet auch Inhalt und Form der Bühnenspiele längst vergangener Zeiten sowohl der Gesinnung und Gesittung als auch der Kunstansicht der Gegenwart Vielen dünken mögen, so ist die Rekapitulation der Vergangenheit auf die eben bezeichnete Weise nichts destoweniger doch nicht nur höchst interessant, sondern auch sehr lehrreich, denn Menschenleben — und Menschenchicksale waren und sind doch immer der erhabenste und bedeutsamste Vorwurf der Poesie, Wahrheit bleibt ewig Wahrheit, wie sie heute oder vor tausend Jahren aufgefaßt worden: — gerade dieß ist das zweite Hauptinteresse an der Sache, die spannende Frage, deren Lösung Jeder gerne mit eigenen Augen sehen mag. Ein großer Theil des Publikums schien dieß Alles auch bei der ersten Aufführung begriffen zu haben und bewies eine seltene Aufmerksamkeit. Auf die Darstellung wurde der möglichste Fleiß, die äußerste Sorgfalt verwendet, gleichwohl war sie eine nicht ganz antike zu nennen, wenigstens wurde nicht Alles beibehalten, was diesen Begriff streng charakterisirt, so trat z. B. der Chor auf und ab, sang statt zu sprechen, und auch in Kostüm und Dekoration waren Abweichungen bemerkbar. Seltam, daß, trotz der nicht ungunstigen Aufnahme, dieses „Bild der Bühne vor 1000 Jahren,“ wie sich die Vorstellung nannte, bald wieder von den Bretern verschwand. — Von Holtei sahen wir ein neues Schauspiel: „der Brunnenarzt,“ nicht ohne die Vorzüge der Holtei'schen Muse überhaupt, aber auch nicht ohne ihre Mängel, wohin Breite, Gedehnthheit und dann eine

gewisse Seltamkeit in der Erfindung zu rechnen, wie z. B. diesmal eine förmliche Todtenerweckung, nämlich eine Rettung vom Scheintode. So etwas ist allerdings nicht ohne Wirkung auf der Bühne, aber bleibt dennoch immer etwas auf die Spitze Getriebenes. — K. Passner lieferte ein eben nicht sonderlich erhebliches Lokalstück „der Fassbinder“. Wir werden nach und nach so ziemlich in allen Werkstätten herumkommen; die Schuster-, Schneider- und Schlosserwerkstätten sind schon ausgebeutet, in einer Steinmehwerkstätte waren wir auch schon und nun gerathen wir auch noch in eine Böttcherei. Trösten wir uns indessen, Diogenes steckte ja auch in einem Fasse. — Bulwers „Seekapitain“ wurde uns denn hier auch, aber unter dem interessanteren Titel: „der Sohn der Wellen“ vorgeführt. Es ist ein tüchtiges Effektstück. — Palms „Sohn der Wildniß“ wurde von einem Hrn. Lödl parodirt und erschien als „Sohn der Bildung,“ war aber von so schemenartiger Natur, daß er bald wieder verschwand. „Have impia anima!“ — Dieß war es, was ich Ihnen ungefähr von unseren Theatern zu sagen hatte, vielleicht hätte es etwas kürzer, aber gewiß auch weitläufiger geschehen können, denn dieß ist ein unererschöpfliches Thema. Billigerweise sollte ich nun nach so umständlichen Kunstberichten auch auf unsere literarischen Zustände einlenken, aber, wie Sie sehen, ist es heute fast nicht mehr möglich und ich muß das Detail bis zum nächsten Male verschieben. Nicht umhin kann ich indessen doch, Ihnen den Tod eines wackeren Dichters, emsigen, wissenschaftlichen Forschers und trefflichen Menschen — Friedrich Treitschke's — zu melden. Er war den 19. August 1776 in Leipzig geboren — also Ihr Landsmann — und er verschied den 4. Juni, bedauert von Allen, die ihm näher gestanden. Erst kürzlich waren seine einen gebildeten Geist und ein schönes Gemüth bezeugenden Gedichte bei Wallishäuser erschienen. Unter seinen dramatischen Bearbeitungen und Uebersetzungen hat „Mariana“ nach Sheridan Knowles in jüngster Zeit den meisten Anklang gefunden! Ueberdieß war Treitschke ein sehr thätiger Entomolog und erwarb sich ein nicht unbedeutendes Verdienst um dieses Fach. Besonders war es die „Naturgeschichte der europäischen Schmetterlinge“ was er sich zum angelegentlichen Studium erwählt, und ein zweibändiges Werk von ihm hierüber verläßt eben die Presse. Treitschke war als Dekonom und Titularsekretair bei dem hiesigen k. k. Hofburgtheater angestellt.

B.